

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 65 (1965)

**Artikel:** Die Wanderung als Bildungselement  
**Autor:** Sieber, Marc  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117460>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Wanderung als Bildungselement

von

Marc Sieber

«Dann in den schülen sind sy nit gsin, ouch umb keine gelerten und wysen; ja, sy hassind dieselben, das weiß ich und menger mer; sy hend nie gwandelt, sind unerfahren, nie ußkon, in summa nüt dann stattkelber<sup>1</sup>.» In diesen Worten Seckelmeister Fränklis, die er als Anhänger der hergebrachten patriarchalisch-feudalen Ordnung im «Twingherrenstreit» spricht, spiegelt sich das alte Bildungsideal des Wanderns, der Reise an fremde Höfe und Universitäten, des «Erfahrens», dem er sogleich die neue, von der städtischen Obrigkeit bestimmte Bildungsform der Stadtschule gegenüberstellt: «Ja, spricht man, es sind fürwar güt, erlich gsellen; man müß inen helfen. Wie? Das er uß der statt erzogen werde. Das wirt denn ein ryche statt machen<sup>2</sup>!» Die Wanderung als Bildungselement, dies klingt in Fränklis Worten an, dies sei auch der Vorwurf für die folgende Skizze, in der versucht werden soll, auf Grund von Quellenmaterial aus dem eidgenössischen Bereich die verschiedenen Formen der Bildungswanderung im 15. und 16. Jahrhundert in ihrer zeitlichen und sozialen Bedingtheit knapp zu umreißen.

Zwei Formen der Bildungsreise im weitesten Sinne kennt das ritterliche Leben im ausgehenden Mittelalter: Die Reise des jungen Ritters an fremde Höfe, zum Pagen- und Knappendienst und, als Höhepunkt des ritterlichen Lebenslaufes, die Pilgerreise nach Rom, Santiago oder Jerusalem, um nur die wichtigsten Fernwallfahrten zu nennen. Beide Reiseformen dienten der Förderung des höchsten Ritterideals, dem Erwerb der Ehre. «Den Schatz der eren zum teil besitzen<sup>3</sup>» ist das Streben der nach weltlicher und geistlicher Ritterschaft Fahrenden, wobei der Sammelbegriff Ehre oder honestas weltliche und geistliche Tugenden zugleich, Frömmigkeit, Tapfer-

<sup>1</sup> Thüring Frickarts Twingherrenstreit (Quellen z. Schweiz. Gesch. 1, 1877), 119.

<sup>2</sup> a.a.O., 118.

<sup>3</sup> Der Schweizerische Geschichtsforscher 3 (1820), 466.

keit, Maßhalten und Gerechtigkeit umfaßte<sup>4</sup>. Zur praktischen Ausbildung dieser Tugenden gehörten Länder- und Menschenkenntnis, Förderung der körperlichen und geistigen Anlagen, Gewandtheit im Turnier und in den Sprachen, Kriegskunst und diplomatisches Geschick sowie andere, die Virtus eines Ritters bestimmende Eigenschaften. Symbolisch fand die Vollendung der Ritterbildung ihren Ausdruck in der Zeremonie des Ritterschlags, mit dem der vornehme Jerusalem-Pilger am Ende seiner Fahrt zum Ritter des Heiligen Grabes erhoben wurde<sup>5</sup>. Höfische Reise und Pilgerfahrt verwirklichten ein Bildungsideal, das bis am Ende des Mittelalters der Ehrbarkeit, einer Schicht von Adels- und regimentsfähigen Bürgerfamilien, vorbehalten blieb. Diesem Stand gehörte Conrad von Scharnachtal († 1472) an, der am Hofe des Herzogs von Savoyen zu einem Schildknappen erzogen worden war, bevor er größere Reisen an den französischen Hof und durch die wichtigsten Länder Europas unternahm. In einer ihm vom Herzog von Savoyen zur Beglaubigung seiner Ritterfahrten 1449 ausgestellten Urkunde heißt es: Er «hat sorg an sich genome zu besechen die ußwendigen küngrich, umb das er In denen küngrichen die Sitten und geberd der schinbaren Mannen beschöwti und denen begerti nachzevolgen, und das er das gemüt und die liplichen Werk allweg in das besser mit einem schönern bizeichen reformierti<sup>6</sup>». Er, «der um Ritterschaft, Ebenthüre und der Künigriche, Fürstenthümmer, Städte u.a. Gelegenheit der Lande zu erfaren ußkommen ist<sup>7</sup>», schloß in seine Fahrten auch eine Pilgerreise nach Santiago und nach Jerusalem ein. Der Bildungsreise als einem Mittel, der ritterlichen Ehre teilhaftig zu werden, begegnen wir auch in der Selbstbiographie Ludwigs von Diesbach (1452–1527). Als Ludwig etwa fünfzehn Jahre alt war, wurde vereinbart «ich Ludwig wär alt genug, und wär gut, daß ich

<sup>4</sup> Zum Begriff Ehre und zum folgenden: Hans v. Greyerz, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 35, 1940), 189ff. Zur ritterlichen Tugendlehre: Werner Kaegi, *Chronica Mundi* (Einsiedeln 1954), 25ff. Die Religion in Geschichte und Gegenwart 6 (Tübingen 1962<sup>3</sup>), 1080ff.

<sup>5</sup> Vgl. zur Pilgerreise: Hans und Peter Rot's Pilgerreisen, hg. A. Bernoulli (Beitr. z. vaterl. Gesch. 11, 1882), 387ff.; E. A. Stückelberg, Schweizerische Santiagopilger (Basler Jahrbuch 1903; Schweiz. Arch. Volkskunde 8, 1904); Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert, hg. Josef Schmid (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 2), Luzern 1957.

<sup>6</sup> Urkunde des Herzogs von Savoyen, betreffend die Ritterfahrten Conrads von Scharnachtal (Der Schweizerische Geschichtsforscher 3, 1820), 466.

<sup>7</sup> Zeugnis des Rats von Erfurt, 1458 (Der Schweizerische Geschichtsforscher 3, 1820), 178 A. 251.

die Welsch lehrt; ward beschlossen, daß ich ryten söllt, als ouch beschach<sup>8</sup>». Ludwig wurde von seinem Vetter Niklaus von Diesbach in das Haus eines burgundischen Ritters gegeben; im Austausch nahm Niklaus von Diesbach dafür den Sohn des französischen Ritters nach Bern<sup>9</sup>. Im Gefolge seines Ritters durchzog Ludwig Frankreich, Burgund, Deutschland und die Eidgenossenschaft, bevor er, zusammen mit Dietrich von Hallwyl, bei König Ludwig XI. von Frankreich Pagendienste leistete: «Also ward uns beden geordnet XX Franken zum Monet, und Essen und Trinken zu Hof, was von sim Tisch kam; denn wir wurdend zu sim Tisch geordnet zu dienen.» Seinen großen Geldverbrauch bei Hof weiß Ludwig im Sinne des höchsten Ritterideals damit zu rechtfertigen, daß sein Geld mit Ehren und mit Ehrenleuten verausgabt wurde: «ist mit Ehren und durch Ehren willen geschehen, und hab mich all min Tag zu Ehrenlütten zogen. . .<sup>10</sup>»

Ludwig von Diesbach gehörte zu den jungen Rittern, die «von ernen har und in der welt erfahren» sind, wie Seckelmeister Fränkli das ritterliche Ideal der höfischen Bildungsreise schildert<sup>11</sup>.

Wie ein Abglanz der ritterlichen Bildungsreise erscheint uns die dem bernischen Landvolk 1514 von der Obrigkeit vorgelegte Frage, ob der Besuch fremder Hochschulen und Fürstenhöfe weiterhin zu fördern sei<sup>12</sup>. In der prinzipiellen Art, wie diese Frage gestellt wurde, zeigt sich das neue Kollektivbewußtsein des Stadtstaates, das für die individuelle Bildungsform der Reise kein Verständnis mehr hat. Eine bürgerliche Parallele zur vornehmen Ritterreise bildet die seit dem Mittelalter bezeugte Wanderpflicht der Handwerks- gesellen, auf die in unserem Zusammenhang nur eben verwiesen werden kann<sup>13</sup>.

Dem «Wandeln» als Bildungselement steht seit dem 15. Jahrhundert das neue Ideal der institutionalisierten, behördlich geordneten Bildungsanstalten der Stadtschule und Landesuniversität gegenüber. Die Stadtschule wird das Bildungsinstrument des im Laufe

<sup>8</sup> Ludwigs von Diesbach Chronik und Selbstbiographie (Der Schweizerische Geschichtsforscher 8, 1832), 167.

<sup>9</sup> «und sott min Vetter selig sin Suhn gan Bern gen tütsch zu lernen» (a.a.O., 168).

<sup>10</sup> a.a.O., 175.

<sup>11</sup> Twingherrenstreit (QSG 1), 125.

<sup>12</sup> «So dann, als Ettlich bißhar Ire Kind zu hoher Schul, auch zu Fürsten und Herren, geschickt, und Si daselbs Kunst, Zucht, ouch die wälsche Sprach haben lassen leren. . .» Marc Sieber, Die Universität Basel und die Eidgenossenschaft 1460 bis 1529 (Basel 1960), 95 ff.

<sup>13</sup> Näheres bei Rudolf Wissell, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit 1 (Berlin 1929), 151 ff.

des 15. Jahrhunderts fast überall sich kräftigenden Stadtreiments, das, getragen von einer wirtschaftlich aufsteigenden Schicht von Kaufleuten und Handwerkern, seine stadtstaatliche Autorität durchzusetzen und auszudehnen wußte. Dem gleichen städtischen Selbstbewußtsein verdankt die Universität Basel ihre Gründung<sup>14</sup>, verdankt der von Heinrich Gundelfingen in der «Topographia urbis Bernensis» niedergelegte Vorschlag seine Entstehung, die Stadt Bern möge eine Universität gründen<sup>15</sup>. Bei Gundelfingen, aber auch bei den Gründungsverhandlungen in Basel findet sich der Gedanke, eine eigene Stadtuniversität könne im Anschluß an die Stadtschule die für die öffentlichen Ämter der Stadt benötigten Männer heranzubilden. Für die Stadtkinder werde es nicht mehr nötig sein, ihr Wissen in fremden Landen zu holen.

Dieser Konzeption entsprachen die meisten Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, entsprach auch die Universität Basel, die in den «gemeynen umbligenden landen» ihr Einzugsgebiet sah<sup>16</sup>, was schon in der Liste der von der Universität gewünschten Pfründen zum Ausdruck kam. Für unsere Fragestellung ist es wesentlich zu untersuchen, ob diese neue institutionalisierte Bildungsform das alte Bildungsideal des Reisens ganz verdrängen konnte.

Für das Gebiet der Eidgenossenschaft läßt sich deutlich festhalten, daß die neue Bildungsinstitution der Stadtschule vor allem in den Kleinstädten durchdrang. Die Schule einer keine politische Ämterlaufbahn ermöglichenden Kleinstadt, etwa des aargauischen oder sanktgallischen Gebiets, eröffnete den Weg zu einem Universitätsstudium und damit zum höheren Kirchendienst und zum sozialen Aufstieg. Es läßt sich feststellen, daß diese den Kleinstädten entstammende bürgerliche Studentenschicht am ehesten die am besten erreichbare, nächstgelegene Universität besuchte. Von dieser zahlenmäßig dominierenden Studentengruppe wird das Bild des seßhaften, die eigene Landesuniversität besuchenden Studenten bestimmt, wie es uns für die Vorreformationszeit aus den Matrikeln entgegentritt.

Daneben lebte aber die alte Bildungsreise, wenn auch in etwas veränderter Form, immer noch weiter. Neu an der aristokratischen Bildungsfahrt im ausgehenden 15. Jahrhundert war, daß nun auch der Besuch von Universitäten in das Reiseprogramm eingeschlossen wurde. Sehr oft waren die Hohen Schulen allerdings nur Durch-

<sup>14</sup> Edgar Bonjour, Die Gründung der Universität Basel (Die Schweiz und Europa 1, Basel 1958), 397ff.

<sup>15</sup> Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 9 (1880), 177–190.

<sup>16</sup> Bonjour a.a.O., 407.

gangsstation auf der höfischen Reise; der Eintrag des Namens in der Rektorsmatrikel entsprach seinem Sinn nach dem Eintrag in einem Gästebuch<sup>17</sup>. Manchmal diente der kurze Universitätsaufenthalt auch der Schulung in der lateinischen Sprache. So weilte etwa der spätere Söldnerführer Hans von Diesbach im Sommersemester 1503 an der Universität Basel, wohl zur Verbesserung seiner lateinischen Sprachkenntnisse, bevor er als Page in den Dienst Ludwigs XII. trat<sup>18</sup>. Die Universitäten als Etappenorte auf der zum Staatsdienst vorbereitenden Ritterreise, dieser speziellen Form der alten Bildungsreise begegnen wir vor allem bei Studenten aus der Innerschweiz, aus Bern, Solothurn und Freiburg. Aus der großen Zahl dieser vornehmen Universitätswanderer seien wenigstens der im Sommersemester 1476 in Basel immatrikulierte Peter von Herenstein, der schon im gleichen Sommer unter den eidgenössischen Truppen vor Murten weilte<sup>19</sup>, und der spätere Solothurner Venner Niklaus Ochsenbein, der 1471 als Student in Basel bezeugt ist<sup>20</sup>, genannt. In der Regel haben sich diese die Universitäten auf ihrer Bildungsreise nur kurz besuchenden Studenten keine Grade erworben. Nur wenn sie nach vollendeter Bildungsfahrt zu Chorherren eines Stifts wurden, begegnen wir ihnen später wieder bei diesmal ausgedehnteren Universitätsstudien. Es fragt sich nun, ob an der Universität des 15. Jahrhunderts neben dem soeben geschilderten Weiterleben der mittelalterlichen vornehmen Bildungsreise das alte Bildungsideal des Wanderns noch in weiteren Formen festzustellen ist, oder ob die Universitäten in erster Linie Landeshochschulen mit einem fest umgrenzten Einzugsgebiet waren.

Sicher lebt die alte Fernwanderung auch in den Studentenreisen entlang den großen Handelsrouten nach. Das eindrucklichste Beispiel für diesen Abkömmling der alten Bildungsreise bieten die St. Galler Studenten, die Ende des 15. Jahrhunderts in relativ großer Zahl an der entlegenen Universität Krakau anzutreffen sind<sup>21</sup>. Die Krakauer Niederlassungen der Diesbach-Watt-Gesellschaft, die um diese Zeit eine neue Blüte erlebte, geben die Erklärung für den Besuch dieser entlegenen Hohen Schule. Die gleiche Begründung trifft auch auf die Universität Leipzig zu, die als Etappenort auf der

<sup>17</sup> Hans Georg Wackernagel, *Aus der Frühzeit der Universität Basel*, in: *Altes Volkstum der Schweiz* (Basel 1956), 89.

<sup>18</sup> Die Matrikel der Universität Basel, hg. von Hans Georg Wackernagel 1 (Basel 1951), 270 (abgekürzt: MUB). M. Sieber a.a.O., 81 ff.

<sup>19</sup> MUB 1, 142.

<sup>20</sup> MUB 1, 101.

<sup>21</sup> Paul Staerke, *Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens* (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 40, St. Gallen 1939), 118 ff.

nach Krakau führenden Osthandelsstraße der St. Galler Kaufleute ein auffallend großes Kontingent St. Galler Studenten aufweisen kann. Durch diese Handelsverbindungen, die den Studenten den Geld- und Reiseverkehr wesentlich erleichterten, wurde das Weiterleben der Reise um des Reisens willen ermöglicht. Mit Studiengründen lassen sich diese Universitätswanderungen allein nicht erklären, gab es doch für diese Studenten viel näher gelegene, besser erreichbare und im Unterricht gleichwertige Hochschulen.

Weniger leicht faßbar ist eine zweite Form des Nachlebens der alten Bildungsreise, die hier am Beispiel der Walliser Studenten in Köln wenigstens angedeutet sei<sup>22</sup>. Das Wallis, das im Kloster St-Maurice und in der aus der Domschule in Sitten hervorgegangenen Landesschule zwei Zentren eines auch in einzelnen Gemeinden gut entwickelten Schulwesens besaß, stellte sowohl in Basel als auch in dem noch viel entlegeneren Köln ein bemerkenswert großes Studentenkontingent. Dabei hätte die Landesschule in Sitten Bildungsmöglichkeiten geboten, die dem an der Artistenfakultät einer auswärtigen Universität vermittelten Lehrstoff in nichts nachstanden. Wie läßt sich denn die vor allem Ende des 15. Jahrhunderts auffallend große Schar von Wallisern in Basel und Köln erklären? Einmal sicher durch die zielbewußte Bildungspolitik Kardinal Schiners, der die jungen Walliser, vor allem die künftigen Domherren, zum Studium an einer Universität des Reichs, und nicht etwa Frankreichs, ermunterte. Dabei fällt auf, daß Schiner schon als Bischof von Sitten im Domkapitel und unter seinen Beratern viele ehemalige Kölner Studenten hatte<sup>23</sup>. Daß die Walliser aber nach Köln und nicht an eine der näher gelegenen Universitäten des Reichs zogen, läßt doch die Vermutung aufkommen, daß hierbei noch ältere Wandertraditionen mitgespielt haben, an die Schiner vielleicht bewußt wieder angeknüpft hat. Köln und das Wallis standen in zweifacher Hinsicht in enger Beziehung. Am Anfang der wichtigen Handels- und Verkehrsader, die dem Rhein entlang führte, lag als Sammelpunkt der Straßen aus dem norddeutschen, niederländischen und englischen Einzugsgebiet Köln. Der große Waren- und Personen-, das heißt vor allem Pilgerverkehr, der von Köln über Basel durch die Eidgenossenschaft nach dem Süden floß, verteilte sich auf die Gotthardroute und auf die verschiedenen, aus dem Wallis nach Italien führenden Pässe, vor allem auf den Großen St. Bernhard und den Simplon. Der Rheinstraße kam aber auch auf sakralem

<sup>22</sup> Hans Georg Wackernagel, *Aus der Frühzeit der Universität Basel*, 96, hat schon auf die Sonderstellung des Wallis aufmerksam gemacht.

<sup>23</sup> Albert Büchi, *Kardinal Matthäus Schiner 2* (Freiburg i. Ü. und Leipzig 1937), 394 ff., 405 ff.

Gebiet eine Verbindungsfunktion zu. In der Geschichte der Mauritiusverehrung spielt Köln als Marterort eines Teils der Thebäer eine wichtige Rolle<sup>24</sup>. Mauritius selbst genoß in dieser Stadt große Verehrung, wie schon ein Sakramentar des Kölner Domes aus dem 10. Jahrhundert berichtet<sup>25</sup>. Erzbischof Anno von Köln machte sich um die Ausbreitung des Mauritius-Kultes im Rheinland ganz besonders verdient<sup>26</sup>. Umgekehrt ist die Ausstrahlung des Kölner Kultzentrums bis ins Oberrheingebiet fühlbar. Die Verehrung der Heiligen Ursula und vor allem der Kölner Dreikönigskult wirkten bis in die süddeutschen und eidgenössischen Lande<sup>27</sup>. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß gerade für den Dreikönigskult im Wallis besonders frühe Zeugnisse bestehen. So besitzen wir im Ordinarium Sedunense eine der ältesten Formen eines liturgischen Dreikönigsspiels (13. Jahrhundert)<sup>28</sup>. Auch aus späteren Zeiten liegen Nachrichten über die Dreikönigsverehrung im Rhonetal vor<sup>29</sup>. Diese engen sakralen Verbindungen lassen es möglich erscheinen, daß die Reiseroute der Walliser Studenten sich an einen älteren Pilger- und Handelsweg angelehnt hat.

Denn auch die Handelsbeziehungen zwischen Köln, Basel und dem Wallis waren rege. Im Wirtschaftsleben Basels spielten Kölner Importeure eine wichtige Rolle, aber auch Walliser Händler sind regelmäßig an der Basler Messe anzutreffen<sup>30</sup>.

Die Walliser Studenten, die sich auf ihrer Rückreise von Köln oft in Basel immatrikulierten, meist aber ohne einen Grad zu erwerben, entstammten, obwohl sie sich gerne als «pauperes» einschreiben ließen, in der Regel alten und vornehmen Familien. Ein Beispiel für diese aristokratische Bildungsreise gibt uns Martin Schiner, ein Neffe des Kardinals. Knapp fünfzehn Jahre alt war Martin Schiner an die Universität Köln gereist; später zum Dekan des Domkapitels von Sitten erhoben, wurde er im Alter von zweiundzwanzig Jahren zum Rektor der Universität Basel gewählt, obwohl er nicht einmal einen akademischen Grad besaß<sup>31</sup>.

Die ritterliche Bildungsreise, die sich in veränderter, dem Universitätsleben angepaßter Form im 15. Jahrhundert neben dem neuen

<sup>24</sup> Adalbert Josef Herzberg, *Der heilige Mauritius* (Düsseldorf 1936), 30.

<sup>25</sup> a.a.O., 114.

<sup>26</sup> a.a.O., 36.

<sup>27</sup> Georg Schreiber, *Deutschland und Spanien* (Düsseldorf 1936), 23 ff., 28.

<sup>28</sup> Albert Carlen, *Das Ordinarium Sedunense* (Blätter aus der Walliser Geschichte 9), 361 ff.

<sup>29</sup> Dreikönigsaltar in Törbel (Blätter aus der Walliser Geschichte 10), 94.

<sup>30</sup> Traugott Geering, *Handel und Industrie der Stadt Basel* (Basel 1886), 416, 656 (Cöln).

<sup>31</sup> MUB 1, 309. M. Sieber a.a.O., 155 f.



institutionalisierten Unterrichtswesen der Stadtschule und Universität noch zu behaupten wußte, sollte im 16. Jahrhundert in nochmals veränderter Gestalt eine neue Hochblüte erfahren. Bevor wir diese Entwicklung weiter verfolgen, sei kurz die Frage erörtert, ob die schwer definierbare Schicht der fahrenden Schüler auch der Gruppe der Bildungswanderer zuzurechnen ist. Wohl finden wir in dieser bunten Schar von Wunderdoktoren, Fechtmeistern, Gauklern, Wahrsagern und was der fahrenden Berufe mehr sind, auch Schüler und Studenten, die bettelnd von Schule zu Schule zogen; doch auch sie reihen sich in Sitte und Brauch so deutlich der großen Gemeinschaft des fahrenden Volkes ein, daß wir bei der Behandlung der individuellen Bildungsreisen diese Schicht ausschließen können<sup>32</sup>. Unter den fahrenden Schülern finden wir viele, die den Gesetzen der Universitäten nicht entsprechen konnten, häufig wegen unehelicher Geburt, und deshalb außerhalb des Universitätskreises Schulen und Akademien erwanderten. Im Volksglauben waren die fahrenden Schüler der freien und schwarzen Künste zugleich mächtig: ihr geheimes Wissen hatten sie in Salamanca, Toledo und Krakau gelernt, also bezeichnenderweise an Universitäten, die für die gehobenen, individuellen Bildungsreisen von Wichtigkeit waren<sup>33</sup>.

Zwei Erscheinungen bestimmen die neue Form der Bildungsreise im 16. Jahrhundert. Einmal die Umschichtung in der sozialen Struktur der Studentenschaft der deutschen Universitäten, ausgelöst durch die im Vergleich zum 15. Jahrhundert viel stärkere Teilnahme des Adels und des Patriziats an den Universitätsstudien, dann aber auch das Eindringen der ursprünglich ritterlichen Sitte der Bildungsreise in die an wirtschaftlicher und politischer Macht erstarkenden bürgerlichen Schichten. Das Aufkommen einer eigentlichen Magistratur, die Rezeption römischen Rechtsgutes in Deutschland und der dadurch bewirkte Um- und Ausbau des Gerichtswesens, all diese zu Beginn des 16. Jahrhunderts faßbar werdenden Strömungen schufen einen Bedarf an geschulten Juristen und eröffneten dadurch juristisch gebildeten Vertretern des Adels und des Patriziats ein neues Wirkungsfeld an dem vor allem den hohen Ständen reservierten Reichsgericht, an den Hofgerichten und Hofkanzleien<sup>34</sup>. Das neue Bedürfnis nach juristischer Ausbildung für die Inhaber der hohen Ämter der Reichsverwaltung führte dem Universitätsleben eine vornehme Schicht zu, die ihre eigene Bildungstradition

<sup>32</sup> Vgl. Werner Danckert, *Uneheliche Leute* (Bern 1963), 217.

<sup>33</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 2, 1123f.

<sup>34</sup> Adolf Stölzel, *Die Entwicklung des gelehrten Richterthums in deutschen Territorien* 1 (Stuttgart 1872), 61.

der Reise mitbrachte und den veränderten Umständen anpaßte. Die Reise an die Rechts- und Medizinschulen in Italien und Frankreich wird im 16. Jahrhundert fester Bestandteil vornehmer Universitätsstudien. Mit dem Bedürfnis nach Unterricht in römischem Recht läßt sich diese Reise allein nicht erklären, boten doch auch deutsche Universitäten gute Ausbildungsmöglichkeiten in römischer und kirchlicher Jurisprudenz. Zum Wesen dieser Reise gehörte denn auch das nur kurze Verweilen an einer Reihe verschiedener Universitäten; die Reise war wichtiger als der Studienaufenthalt. Das Nachleben der alten Ritterreisen in neuem Gewande wird durch die große Zahl adeliger und patrizischer Studenten, die auf diesen Bildungsreisen nachweisbar sind, bestätigt. Bis zu einem Drittel der an französischen oder italienischen Schulen bezeugten deutschen Studenten waren Adlige<sup>35</sup>. Das Weiterleben der ritterlichen Bildungsfahrt in den Italien- und Frankreichreisen adeliger Studenten geht etwa auch aus der Matrikel der deutschen Nation in Siena hervor, die in drei Abteilungen gegliedert war, für Fürsten und Herren, für Grafen und hohen Adel und endlich für niedern Adel und Bürgerliche<sup>36</sup>. Eine solche Trennung zwischen adeligen und bürgerlichen Studenten ist auch andernorts festzustellen, so an der Akademie von Genf, wo für die vornehmen Besucher das «Album armorial» als Gästebuch diente, wogegen das «Livre du Recteur» den bürgerlichen Studenten reserviert blieb.

Neben dieser ritterlichen Bildungsreise des 16. Jahrhunderts, zu deren Merkmalen vornehme Geburt und jugendliches Alter der Teilnehmer sowie das Fehlen jedes längern Studienaufenthaltes an einer bestimmten Universität gehören, finden wir auch die eigentliche Studienreise, die zu längeren Aufenthalten an wenigen Universitäten führte und sich in ihrer Anlage noch am ehesten mit Studiengründen erklären läßt.

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts begannen sich das Stadtpatriziat und das wirtschaftlich fundierte Bürgertum immer stärker an der vornehmen Form der Studienreise zu beteiligen. Das alte ritterliche Bildungsideal der Reise wurde auch einer wohlhabend gewordenen Bürgerschicht zum Vorbild. Wie schon bei der Ritterreise des 15. Jahrhunderts war auch bei der *Peregrinatio academica* des 16. Jahrhunderts neben Gründen standesgemäßer Tradition die Vorbereitung auf den Staatsdienst ein Hauptmotiv der Reise. In

<sup>35</sup> Stölzel a.a.O., 73. Fritz Weigle, *Deutsche Studenten in Italien I* (Quellen und Forschungen, hg. Deutschen Hist. Institut in Rom 32, Rom 1942), 165; IV (Quellen und Forschungen 39, Tübingen 1959), 192.

<sup>36</sup> Fritz Weigle, *Die Matrikel der deutschen Nation in Siena I* (Bibl. des Deutschen Hist. Instituts in Rom 22, Tübingen 1962), 12.

Deutschland mit seinem weiter entwickelten Beamtenwesen kam der juristischen Vorbildung besondere Bedeutung zu, was sich bei den deutschen Italienreisenden zeigt, die nach fortgeschrittenen Studien der Rechte in Deutschland verschiedene italienische Universitäten kurz besuchten, um anschließend an einer Universität des Reichs, sehr oft in Basel, zu promovieren. Auf das Zusammenfallen von Studienwegen mit alten Handels- und Pilgerstraßen, wie es in der Bedeutung Basels für die Italienreise des 16. und 17. Jahrhunderts von neuem ersichtlich wird, ist schon früher hingewiesen worden. In Basels Funktion als Etappenort auf der Bildungsreise der deutschen Studenten nach Italien und Frankreich liegt mit einer Erklärung für die Blüte der Basler Hohen Schule im 16. Jahrhundert<sup>37</sup>. Der literarische Niederschlag dieser Bildungsreisen ist in Basel in erster Linie in der Rektoratsmatrikel zu finden, daneben aber auch in Erzeugnissen des Buchdruckgewerbes, das zu jener Zeit zwei grundlegende Handbücher des europäischen Reisens veröffentlichte<sup>38</sup>. In der Rektoratsmatrikel sind die adeligen Bildungsreisenden äußerst zahlreich vertreten, wobei es sich vor allem um Studenten aus Deutschland und aus Dänemark handelt<sup>39</sup>.

Die im Vergleich zum Reich wenig entwickelten und patriarchalischen Verwaltungsformen der Eidgenossenschaft erklären die bedeutend seltenere Teilnahme der eidgenössischen Oberschicht an der *Peregrinatio academica*. Wenn im 15. Jahrhundert Ludwig von Diesbach um der Ehre willen Reisen zu fremden Fürsten unternommen hatte, in den Pagen- und Knappendienst, so begab sich sein dem gleichen Stande angehörender Landsmann Hieronymus von Erlach im 16. Jahrhundert zur Mehrung seiner Ehren an die Universitäten von Basel, Paris und Siena, bevor er sich staatspolitischen und diplomatischen Aufgaben zuwandte<sup>40</sup>. Noch genauer orientiert sind wir über die Bildungsreise von Franz Ludwig von

<sup>37</sup> Daß die Bildungsreise vor allem eine Angelegenheit der vornehmen Schichten war, geht aus dem folgenden Zitat hervor: «Züzeiten kommen auß Italia unnd anderen nationen ehrliche Menner mit pferden, ihre gradus anzunehmen unnd zü promovieren, als dann nach einem oder zweien Monaten widerumb weg züziehen.» (Staatsarchiv Basel Erziehungsakten X 16, 1584 27. VI.) Vgl. auch MUB 2 (Basel 1956), 323 (Nr. 96).

<sup>38</sup> Guilhelmus Gratarolus, *De regimine iter agentium*, Basel (Nic. Brylinger), 1561.

Theodor Zwinger, *Methodus Apodemica*, Basel (Euseb. Episcopus), 1577.

Zwischen diese beiden Bände schiebt sich als drittes Handbuch, das bezeichnenderweise an einem andern Etappenort der Italienreise, in Straßburg, gedruckt worden ist, das Werk von Hieronymus Turlerus, *De Peregrinatione et agro Neapolitano libri II*, Straßburg 1574.

<sup>39</sup> Vgl. etwa MUB 2, 309 (Nr. 25), 311 (Nr. 45), 344 (Nr. 1), 369 (Nr. 69).

<sup>40</sup> MUB 2, 170 (Nr. 21).

Erlach, der im Alter von siebzehn Jahren 1592 nach Padua zog und seine Reisekosten in einem Rodel festhielt. Der einige Monate dauernde Aufenthalt in Padua wurde durch häufige Reisen in andere italienische Städte unterbrochen. Den Ausgaben für zwei Bücher stehen viel größere und regelmäßiger Auslagen für den «Spinetenschlager» und den Fechtmeister sowie für «läderig rytthosen» gegenüber<sup>41</sup>. Franz Ludwig von Erlach sollte später, während des Dreißigjährigen Krieges, als Schultheiß die Geschicke Berns lenken. Das Teilnehmen des Patriziats an der adeligen Form der Bildungsreise ist vor allem für Deutschland, vereinzelt aber auch für eidgenössische Städte nachweisbar<sup>42</sup>.

Wir versuchten zu zeigen, wie die alte Form der Ritterreise im 16. Jahrhundert in der neuen Gestalt der *Peregrinatio academica* weiterlebte. Dieses Zurückgehen der akademischen Bildungsreise auf ältere Wandertraditionen erklärt auch die mit Studiengründen allein nicht zu rechtfertigenden Eigenarten dieser Reise, wie Reiseroute, Ausdehnung der Reise und Kürze des Aufenthaltes an einzelnen Orten. Der Wandel der vornehmen Bildungsreise läßt auf einen entsprechenden Wandel des ritterlichen Bildungsideals schließen. Standen im 15. Jahrhundert noch die höfischen und ritterlichen Tugenden, wie sie im Pagendienst und im Turnier erworben werden konnten, im Vordergrund, so fand dieses Idealbild um die Wende zum 16. Jahrhundert seine Ergänzung in der Forderung nach einer guten, auf allgemeiner Kenntnis der Wissenschaften beruhenden Allgemeinbildung für den jungen Ritter. Durch den neuerweckten Sinn für Gelehrsamkeit und Bildung erfuhr das Idealbild einer adeligen Schicht eine deutliche Umwertung. Als der schon erwähnte Ludwig von Diesbach in Ausübung des höchsten weltlichen Ritterdienstes im Gefolge König Maximilians 1496 nach Italien zog, wurde er von seinem königlichen Herrn in Pavia «mit der Ehr der Ritterschaft» ausgezeichnet<sup>43</sup>. Dieser schon etwas unzeitgemäß anmutenden Form einer ritterlichen Ehrung steht als Ausdruck des neuen Ritterideals die Verleihung der juristischen Doktorwürde gegenüber, mit der Thüring Fricker, der bernische Stadtschreiber und Diplomat, 1473 in Pavia bedacht worden

<sup>41</sup> Franz Ludwig von Erlachs Studienreise (Berner Taschenbuch auf das Jahr 1885), 251 ff.

<sup>42</sup> MUB 2, 434 (Nr. 81, 82). 462 (Nr. 125): Joh. Martin Oswald, der sich zu Padua dem Rechtsstudium widmete und als dr. iur. in den öffentlichen Dienst der Stadt Schaffhausen trat – ein Beispiel für das Aufkommen des gelehrten Richtertums in der Eidgenossenschaft. Vgl. ferner Verena Vetter, Baslerische Italienreisen (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 44, Basel 1952), 86 ff.

<sup>43</sup> Der Schweizerische Geschichtsforscher 8 (1832), 210.

ist. Hier zeigt sich das neue humanistische Ritterideal, dessen Quellen nicht mehr allein die Höfe und Turnierplätze, sondern vor allem die Universitäten und Akademien sind. Dem neuen Bildungsideal entspricht auch ein neuer Katalog von weltlichen Tugenden. Die *fortitudo* wird durch die *sapientia* ersetzt, die zusammen mit der *pietas*, *iustitia* und *sobrietas* Ende des 16. Jahrhunderts erstmals als Basler Fakultätsdevise erscheint<sup>44</sup>.

Wenn Shakespeare in den "Two Gentlemen of Verona" Antonio sprechen läßt, "And how he cannot be a perfect man, not being tried and tutor'd in the world", dann drückt sich in diesen Worten die Forderung nach dem gebildeten Ritter, nach dem auf der Bildungsreise geformten Gentleman aus<sup>45</sup>. Das Bild des Gentleman, der seine Bildung auf Reisen zu verschiedenen Universitäten erwirbt, sollte im Laufe des 17. Jahrhunderts erneut eine Wandlung erfahren<sup>46</sup>. Nicht mehr der gelehrte, sondern der höfische und gewandte Mann wurde das Idealbild des vornehmen Reisenden. Frankreich trat an die Stelle Italiens, Kavalierspiele, wie Fechten, Reiten, Tanzen und Tennis, wurden an den rasch aufblühenden Ritterakademien gelehrt. Etwas von der alten Bildungsreise des 16. Jahrhunderts sollte aber Ende des 17. Jahrhunderts wieder aufleben, als die «Grand Tour», die vor allem durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien führende Bildungsreise, aufkam<sup>47</sup>. Doch stand nun nicht mehr der Universitätsbesuch, sondern der private Unterricht durch einen Hofmeister im Vordergrund.

Mit diesem Ausblick ist die Grenze unserer Studie bereits überschritten, deren Anliegen es war, das Weiterleben der Wanderung als Bildungselement durch all die institutionellen und sozialen Wandlungen des 15. und 16. Jahrhunderts hindurch aufzuzeigen. Nur die Wanderung, sei es in der höfischen oder der gelehrten Form, kann die Bildung des jungen Ritters vollenden, denn «Zum Vorwurf würde es dem Greis gereichen, hätt' er die Welt als Jüngling nicht gesehn<sup>48</sup>».

<sup>44</sup> Vgl. Lukas Wüthrich, *Die Insignien der Universität Basel* (Basel 1959), 30.

<sup>45</sup> *The two Gentlemen of Verona* I, 3.

<sup>46</sup> Vgl. zum folgenden Clare Howard, *English Travellers of the Renaissance* (London, New York, Toronto 1914).

<sup>47</sup> Richard Lassels braucht 1670 zum erstenmal den Ausdruck "Grand Tour" in dem Reisehandbuch "The Grand Tour of France and the Giro of Italy" (Howard a.a.O., 145).

<sup>48</sup> Shakespeare, *Die beiden Veroneser* I, 3.